

Warten – aber worauf?

Der Alltag der Rohingya in den Camps in Aceh

Ende Mai 2015 standen die Schicksale von Rohingya, die aus ihrer Heimat Myanmar geflüchtet waren und per Boot Zuflucht in anderen Ländern Südostasiens suchten, im Rampenlicht der Medien. Bilder von Massengräbern im Dschungel von Südthailand und Nordmalaysia, ausgemergelte Körper auf Booten, die wochenlang unterwegs waren und Augenzeugenberichte von sexueller Gewalt, Mord und Totschlag sowie himmelschreiender Ungerechtigkeit bewegten die Gemüter. Nach Angaben des Flüchtlingswerks der Vereinten Nationen (UNHCR), haben seit 2014 etwa 94.000 Flüchtlinge und Migranten Bangladesch und Myanmar auf dem Seeweg verlassen. Schätzungen zufolge, sind dabei 1.100 Menschen umgekommen (UNHCR 2015).

Nach tagelangem diplomatischen Ringen entschlossen sich Ende Mai Malaysia und Indonesien einen Teil der hilfsbedürftigen Menschen nicht mehr abzuweisen und hinaus aufs Meer zu schicken, wie das bis dahin mehrfach geschehen war, sondern ihnen für ein Jahr Schutz zu gewähren. Zwei Bedingungen dafür waren, dass die Versorgung von externen Organisationen wie dem UNHCR garantiert werden sollte und dass die Rohingya umgehend in Drittländer umgesiedelt werden sollten. Bereits zu diesem Zeitpunkt war allen Beteiligten klar, dass dieses Ultimatum unrealistisch war, weil es dem UNHCR seit Jahren an Aufnahmeangeboten von Drittstaaten fehlt. Dazu kam, dass in der globalen Hierarchie der Erwünschtheit von Flüchtlingen die Rohingya – viele von ihnen können kaum lesen und schreiben – ganz weit unten stehen. Daher stellt sich die Frage, was ist

aus den Rohingya geworden, die in Indonesien vorübergehend untergekommen sind?

Temporäre Camps

Indonesien ist seit fast 15 Jahren Anlaufpunkt für Asylsuchende aus Nahost und Südasien. Bis 2013 hofften die meisten von ihnen, auf irregulärem Wege nach Australien zu gelangen. Doch obwohl Australien die Grenzen dicht gemacht hat und alle Bootsflüchtlinge auf Inselcamps interniert, hat die Zahl der Schutzsuchenden, die in Indonesien ankommen nur geringfügig nachgelassen. Im Unterschied zu Asylsuchenden aus bspw. Afghanistan, Sri Lanka oder Somalia, die nach ihrer Ankunft in Indonesien, wenn sie es sich leisten können, entweder in Privatquartieren unterkommen oder in Detention Centres eingesperrt und erst nach Erteilung des Flüchtlingsstatus in Community Housing untergebracht werden (Missbach 2015), wurden die Rohingya von Anfang an anders behandelt.

Zwischen dem 10. und 20. Mai 2015 waren innerhalb von wenigen Tagen drei Boote mit über 1.800 Menschen an drei verschiedenen Orten in Aceh gelandet (UNHCR 2015). Angesichts der fehlenden Unterbringungsmöglichkeiten in Detention Centres und Community Housing, wurden die Rohingya in behelfsmäßigen Unterkünften z. B. Lagerhallen untergebracht. Dann wurden an zwei Orten Baracken errichtet, in dem dritten Camp wohnen Rohingya weiterhin in Großzelten. Aus Befürchtung vor weiterer sexueller Gewalt – auf den Booten waren viele Frauen von Mitreisenden und Schleusern vergewaltigt

von Antje Missbach

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Ethnologie an der Monash University in Melbourne. Seit 2010 forscht sie zu Asylsuchenden und Flüchtlingen in Indonesien und im November 2015 besuchte sie die vier Camps in Aceh.



*Rohingya vor den neuerrichteten Unterkünften in Blang Adoe, Lhokseumawe
Foto: Antje Missbach*



worden – wurden Frauen und Männer (außer Familien) in den Camps getrennt untergebracht.

Neben der räumlichen Trennung von Männern und Frauen (und Kindern) wurden die Bootsflüchtlinge auch nach vermeintlichem ethnisch-nationalem Hintergrund geteilt in Rohingya und Bangladeshi. Dabei wurde außer Acht gelassen, dass in den letzten Jahrzehnten viele Rohingya auch nach Bangladesh geflohen waren und dort ebenfalls unter prekären Bedingungen lebten, weil ihnen nie Bürgerrechte zuteil geworden waren. Es ist weitestgehend unklar, auf welchen Kriterien diese Einteilung vorgenommen wurde oder ob sich die Behörden einzig und allein auf Selbstzuordnungen verlassen haben. Auffällig ist zumindest die Beobachtung, dass sich zu Beginn die überwiegende Mehrzahl der Menschen als Rohingya ausgab und erst nach und nach immer mehr Leute behaupteten, dass sie aus Bangladesh kämen. Auf jeden Fall hat die Unterteilung folgenschwere Konsequenzen. Während die Rohingya in Aceh verbleiben dürfen, wurden mittlerweile fast alle Bangladeshi (mehr als 600) nach Bangladesch zurückgeschickt, weil ihnen dort angeblich keine Gefahr droht. Die Rücksendungen erfolgten vorgeblich auf freiwilliger Basis. Als zusätzlicher Anreiz wurde den Betroffenen US\$200 geboten.

Insgesamt sind die Rahmenbedingungen in den vier Camps sehr unterschiedlich. Während in einem Camp Tag und Nacht bis zu 12 Polizisten und Sicherheitsleute aufpassen, dass niemand das Camp verlässt oder unerlaubt betritt, fehlen in einem anderen jegliche Wärter. Trotz oder gerade wegen der Anwesenheit des Sicherheitspersonals behaupteten im September 2015 mehrere Frauen sexuell belästigt worden zu sein. Nach Angaben des Polizeiberichts hatten sich die Frauen aus dem Camp entfernt und blieben ihm mehrere Tage fern. Sie versteckten sich in einem Waldstück, in der Hoffnung, dass sie bald in Richtung Medan aufbrechen könnten, von wo aus Boote nach Malaysia fahren und viele CampbewohnerInnen Bekannte und Verwandte haben. Die

Frauen wurden von DorfbewohnerInnen entdeckt und ihr Aufenthalt wurde den Behörden gemeldet, die sie dann abholen ließen. Der angebliche Missbrauch ereignete sich während der Abholung, jedoch konnte das medizinische Personal, das die Frauen nach ihrer Anklage untersuchte, die Vorwürfe nicht bestätigen. Nichtsdestotrotz versetzten die Ereignisse die anderen BewohnerInnen des Camps in Aufruhr und führten zu weiteren Fluchtversuchen (Amnesty International 2015). Derzeit ruhen die Ermittlungen, da es den betreffenden Frauen letztlich doch noch gelang aus dem Camp zu fliehen und sie deshalb nicht weiter befragt werden können. Seit Mai haben sich etwa 700 Personen (unabhängig von den ‚freiwilligen‘ RückkehrerInnen) aus den Camps entfernt. Einige von ihnen haben es nach Malaysia geschafft, aber von anderen fehlt jegliche Spur.

Die zwiespältige Rolle der Zivilgesellschaft

Trotz der ungeheuren Solidarität seitens Teilen der acehnesischen Bevölkerung in den Küstengebieten, die trotz der gegenteiligen Anweisung des Militärs hinaus aufs Meer fuhren, um in Seenot geratene Flüchtlinge an Land zu bringen, kann das Verhältnis zwischen lokalen AnwohnerInnen und den Ankömmlingen nicht nur in einem verklärten Licht gesehen werden. Einerseits kam es in Aceh aber auch in anderen Landesteilen von Indonesien zu großangelegten Spendenaktionen. Bisher hatten sich indonesische Nichtregierungsorganisationen (NGOs) nur wenig um das Schicksal der nach Indonesien gekommenen Asylsuchenden und Flüchtlinge gekümmert, obwohl die Menschen aus Afghanistan, Pakistan und Somali hauptsächlich muslimisch sind. Die Tatsache, dass die Rohingya als eine der am meisten diskriminierten muslimischen Minderheiten gelten, gab der allgemeinen Spendenbereitschaft zusätzlichen Auftrieb. Als verfolgte Minderheiten konnten indonesische Prediger nicht nur den Aufruf starten, verfolgten Glau-

bensbrüdern und -schwestern zu Hilfe kommen, sondern die Hilfe und Unterstützung lässt sich auch darüber hinaus politisch verwerten. Beispielsweise nutzen militante Muslime die Unterdrückung der Rohingya durch buddhistische Mönche als Rechtfertigung für ihre eigenen gewalttätigen Vergeltungsaktionen, wie beispielsweise einen Bombenanschlag auf einen buddhistischen Tempel in Jakarta im August 2013. Allerdings bestehen Fragen, was eigentlich genau mit den Spendengeldern passiert. Einige der von NGOs gebauten Baracken waren quasi schon brüchig bevor sie fertig gebaut waren. Doch eine strenge Auditkultur fehlt bisher. Hinzu kommt, dass ein Teil der Flüchtlinge von den NGOs umgesiedelt wurde, ohne dass die staatlichen Behörden oder das UNHCR darüber Bescheid wusste. Solche und andere Einmischungen in tägliche Abläufe und das Leben im Camp liefern berechtigt Anlass zur Sorge. So wurde bekannt, dass auf Initiative einer NGO in einem Camp sämtliche alleinstehenden Frauen mit Männern aus dem Camp verheiratet worden waren, weil es die NGOs als unsittlich empfand, dass Frauen und Männer ohne Trauschein in demselben Camp lebten. Unter den Neuverheirateten waren auch minderjährige Mädchen.

Andererseits wird neben den vielen Hilfsbezeugungen auch wiederholt von gewalttätigen Begegnungen zwischen CampbewohnerInnen und lokalen AnwohnerInnen berichtet. So verlangen angeblich einige AnwohnerInnen in der Nähe eines Camps regelmäßig ihren Anteil an den Hilfslieferungen wie Kosmetikprodukte, Babynahrung und Haushaltsgegenstände. Allerdings bleibt offen, wieviel bei diesen Begegnungen allein Zwang in Form von erpresserischem Neid und ökonomischen Zwängen geschuldet ist. Da die Rohingya nicht arbeiten dürfen und demzufolge kein Bargeld haben, was sie aber z. B. für Telefonguthaben und Zigaretten brauchen, sind viele versucht bspw. die ihnen geschenkten Matratzen oder anderes zu Geld zu machen.

Rechtsunsicherheit

Bis Ende 2015 wurde keinE einziger Rohingya aus den Camps in Aceh in ein Drittland umgesiedelt. Obwohl sich die Zahl der Rohingya in Aceh stetig verringert, weil viele von ihnen nach Malaysia weiterfliehen, bleibt freilich die Frage, was aus den übrigen Menschen auf Dauer wird, vor allem weil es durchaus denkbar ist, dass sich die Vorfälle vom Mai 2015, bei denen größere Gruppen von Asylsuchenden nach Indonesien kommen, in der Zukunft wiederholen. Indonesien hat bis heute nicht die internationale Flüchtlingskonvention unterzeichnet und ist daher auch nicht verpflichtet Flüchtlinge dauerhaft aufzunehmen oder gar zu integrieren. Zudem hat Indonesien keinen gesetzlichen Rahmen für

den Umgang mit Asylsuchenden und Flüchtlingen; sämtliche Entscheidung in Bezug auf Asylsuchende geschehen auf einer ad hoc Basis. Nichtsdestotrotz hat Indonesien in der Vergangenheit in der Mehrzahl aller Fälle davon abgesehen, Asylsuchende bereits an den Grenzen abzuweisen oder sie zu deportieren. Stattdessen fristen viele auf Jahre ein unbestimmtes Dasein und hoffen eines Tages, doch von einem Drittland aufgenommen zu werden. Die meisten der anfallenden Kosten für die Statusbestimmung von Asylsuchenden, ihre rudimentäre gesundheitliche Versorgung und Unterbringung tragen das UNHCR und die *Internationale Organisation für Migration* (IOM). Letztere erhält für ihre Serviceangebote hauptsächlich Zuwendungen aus Australien, dem potentiellen Drittland, das am meisten daran interessiert ist, dass die Asylsuchenden und Flüchtlinge nicht weiterreisen (zumindest nicht nach Australien) (Human Rights Watch 2015).

Auf diversen internationalen Foren wurde in den vergangenen Monaten immer wieder betont, dass eine Lösung für die sogenannte Flüchtlingskrise nur gemeinsam gefunden werden kann. Die regionalen Entscheidungsgremien in Südostasien sind jedoch von Ratlosigkeit und Unvermögen geprägt. Mitglieder des wichtigsten Forums, dem Verband Südostasiatischer Nationen (ASEAN), scheuen massiv davor zurück, Myanmar für die Behandlung der Rohingya und anderer Minderheiten zu kritisieren, da Nichteinmischung eine der obersten Prioritäten der ASEAN ist. Auch von den mehr als 45 Mitgliedsstaaten des sogenannten Bali Prozess, der gemeinschaftlich von Indonesien und Australien geleitet wird und sich vorrangig der Bekämpfung von Menschenhandel, Schleuserei und transnational organisiertem Verbrechen verschrieben hat, kommen derzeit keinerlei Vorschläge. Was nicht zuletzt daran liegt, dass Australien mit seiner engstirnigen Abschottungspolitik und den Zwangsrückführungen von Flüchtlingsbooten in Nachbarländer einige seiner wichtigsten Partner massiv verärgert hat. Es ist anzunehmen, dass die meisten VerantwortungsträgerInnen hoffen, dass sich das Problem einfach von selbst löst, indem die Rohingya aus unserem medialen Blickfeld verschwinden. Die Chancen dafür stehen gut, schließlich schaut alle Welt derzeit auf die Flüchtlinge im Nahen Osten.

Literatur

- > Amnesty International (2015) Deadly journeys: the refugee and trafficking crisis in Southeast Asia, October.
- > Human Rights Watch (2015) Australia/Papua New Guinea: the Pacific non-solution: two years on, refugees face uncertainty, restrictions on rights, July.
- > Missbach, Antje (2015) Troubled transit: asylum seekers stuck in Indonesia, ISEAS, Singapur.
- > UNHCR (2015): South-East Asia: mixed maritime movements, April – June.